

Zeitschrift

für

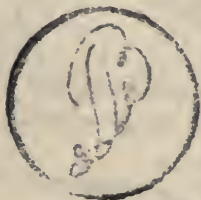
die Kunde des Morgenlandes,

herausgegeben

von

Dr. Christian Lassen,

ordentlichem Professor der Altindischen Sprache und Litteratur an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität, auswärtigem Mitgliede der Königlich Baierischen Akademie der Wissenschaften, der Asiatischen Gesellschaften zu Paris, London, Calcutta, Batavia und Boston, der Königlich Norwegischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Drontheim und der ethnologischen Gesellschaft zu Paris, Correspondenten der Königlich Französischen Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften.



Fünfter Band.

Mit zwei lithographirten Tafeln.

Bonn,

H. B. KOENIG.

1844.

Inhalt des fünften Bandes.

	Seite
I. Die Religion und der Staat der Sikh. Von C. F. Neumann.	1
II. Ueber einige Syrische Gedichte des Gregorius Barhebräus. Von P. Zingerle.	49
III. Kurdische Studien von E. Roediger und A. F. Pott. III. Naturgeschichtliches aus der Kurdischen und andern Sprachen Westasiens (Fortsetzung von Bd. IV. S. 280.). Von A. F. Pott.	57
IV. E. Quatremère Ueber Phoenicische Inschriften. In abgekürzter Uebersetzung von J. Gildemeister.	84
V. Erklärung seltener biblischer Wörter von Saadias Gaon. Von Leopold Dukes.	115
VI. Die Moslemischen Schriftsteller über die Theorie der Musik. Von I. G. L. Kosegarten.	137
VII. Ueber die Aethiopischen Handschriften zu Tübingen. Von H. v. Ewald.	164
VIII. Ueber den Titel des Masûdischen Werks مردج الذهب . Von J. Gildemeister.	202
IX. Ueber eine in Aden neu entdeckte Himjaritische Inschrift. Von H. v. Ewald.	205
X. Himjaritische Alphabete und Verwandtes. Von J. Gildemeister.	211
XI. Bemerkung zu einer Mittheilung des Megasthenes in Bezug auf Indische Geschichte. Von Th. Benfey.	218
XII. Bemerkungen über dieselbe Stelle des Megasthenes. Von Chr. Lassen.	232
XIII. Zur Theorie des Çloka. Von J. Gildemeister.	260
XIV. Aus Dschami's Diwan. Von F. Rückert.	281

- XV.** Untersuchungen über die ethnographische Stellung der Völker im Westen Indiens (Fortsetzg. von Bd. IV. S. 488.). Von *Chr. Lassen*. 337
- XVI.** Ueber die Saho-Sprache in Aethiopien. Von *H. v. Ewald*. 410
- XVII.** Von morgenländischen Sprachvergleichen in Deutschland. Von demselben. 425

Uebersichten und Beurtheilungen:

1. Ueber das Puschtu oder die Sprache der Afghanen von *Bernh. Dorn*. — Ein erster Versuch über den Accent im Sanscrit von *Otto Boethlingk*. Von *H. v. Ewald*. 435
2. The Journal of the Asiatic Society of Bengal. Vol VII. Vol. VIII. Vol. IX, I—VI. Von *Chr. Lassen*. 444
3. Die Götter Syriens, von *F. Nork*. Von *G.* . . . 470
4. The Dabistan, or school of manners, translated by *David Shea*, and *Anthony Troyer*. Von *Chr. Lassen*. 473



XVI.

Ueber die Saho-Sprache in Aethiopien.

Man weiss aus Tagesblättern, dass die beiden Brüder *d'Abbadie* auf königlich französische Kosten als Gelehrte eine längere Reise nach Habesch unternahmen, zunächst für Zwecke, welche von der Wissenschaft weitab liegen und deren Beurtheilung wir solchen Blättern überlassen müssen, die sich rein mit Religion und Politik befassen. Indessen hat einer der Brüder vor kurzem einige Ergebnisse seiner Sprachuntersuchungen bekannt gemacht¹⁾, welche etwas näher zu betrachten ganz zu den Zwecken dieser Zeitschrift gehört.

Hr. *d'Abbadie* giebt zuerst eine Uebersicht über die „Aethiopischen Sprachen“, deren er nicht weniger als 28 aufzählt, die Mundarten nicht einmal eingerechnet, so dass man glauben sollte, Africa sey ein zweites Amerika, dessen Sprachen-Unzahl sprichwörtlich geworden ist. Der gelehrte Mann begnügt sich aber nicht mit dem blossen Aufzählen von Sprachen, deren grösster Theil uns Nichtreisenden sogar dem Namen nach kaum bekannt ist, er theilt sie auch in bestimmte Arten ein, und unterscheidet sie auf folgende Weise:

A. *Semitische Sprachen*: dahin gehöre nichts als 1. das *Geez*, die bekannte äthiopische Büchersprache, welche man gewöhnlich schlechthin das Aethiopische nennt und welche noch jetzt in Dörfern bei Sarawe gesprochen werden soll. — B. *Voraussetzlich semitische Sprachen* (wir wissen nicht, was der Vf. sich unter dieser Bezeichnung

1) Im Journ. Asiatique von 1843. Juillet-Août S. 103 — 118.

gedacht hat): 2. Sprache *Tögr-janā* mit 4 Mundarten; 3. Sprache *Tögrāy*, mit der Mundart von Harkiko am rothen Meere und von Habab. Unter diesen beiden Namen wird der Vf. wohl dieselbe Sprache meinen, die man sonst *Tigré*-Sprache nannte, nur in weiterer östlicher Ausdehnung bis zum rothen Meere hin; Isenberg nimmt in seinem *Dictionary of the Amharic language* (London 1841) oft Rücksicht auf einzelne Wörter aus ihr, die denn nicht selten mit den äthiopischen übereinstimmen. — C. *Unter-Semitishe Sprachen*, d. i. wie der Verfasser sagt, solche, welche viel eigenthümliches, aber auch vieles mit dem Aethiopischen und Arabischen gemein haben. Dahin gehören: 4. das *Amharā*, mit den Mundarten von Gondar, Godescham, Schoa und Lasta; man nannte dies sonst das Amharische; 5. Sprache von *Gurage* im Südwesten, in der Nähe von jener gesprochen; 6. Sprache *Ada'ri* in Harar; 7. Sprache von *Gafat*, in Theilen von Damot und Godescham (also westlich vom Tzana-See) gesprochen; 8. das *Ilmorma*, die Sprache der Gallas, in zwei Mundarten; 9. Sprache *A'far* عَفَر, in zwei Mundarten von Tudschurra und Zulla am Meerbusen von Aden an bis unter die Azabo-Gallas nördlich davon; 10. Sprache *Saho* (wovon unten mehr) in zwei Mundarten, der vorigen nahe verwandt; 10. Sprache der *Ssómāl* صُومَال in zwei Mundarten, an der bekannten Küste im entferntesten Osten. — D. *Sprachstamm Chantlōgna*, mit 3 Sprachen, von denen aber der Vf. nicht das geringste Zeichen mittheilt. — E. *Sprachen unbekannter Verwandtschaft*, wohin der Vf. nicht weniger als 14 rechnet, deren leere Namen hier aufzuzählen schwerlich von Nutzen wäre; wir bemerken daher nur, dass der Vf. auch die Sprache der *Faluscha* (von denen unter Europäern schon so vieles sonderbare vermuthet ist) und die der Christen des bis jetzt ganz unbekanntes Reiches *Gomara* oder *Kaffa* tief im Süden dahin rechnet.

Wir können nun nichts mehr wünschen, als dass der Vf. die Vorräthe von Wörtern, Sprüchen, Sagen und Volksliedern, welche er zur Kenntniss so vieler Sprachen gesammelt hat, sobald als möglich vollständig bekannt mache. Was aber die obige Eintheilung und darin enthaltene wissenschaftliche Beurtheilung so vieler Sprachen betrifft, so kann es dem Vf. wohl nicht schaden, wenn er noch zur rechten Zeit auf die Unsicherheit seiner Ansichten und Meinungen aufmerksam gemacht wird. Welches Recht haben wir, bloß die äthiopische Büchersprache für semitisch anzusehen? was sind denn *voraussetzlich* semitische Sprachen, sobald man (wie doch der Verfasser sich dessen rühmt) Mittel sie zu untersuchen besitzt? was sind *Unter-semitische* Sprachen, wenn es nicht etwa so viel heissen soll als gemischte, und wenn man ihre Mischung nicht nachweist? und während der Vf. dahin solche Sprachen rechnet, welche ihrer Wurzel nach unstreitig semitisch sind, wie das Amharische, welches wir ja näher kennen und die Sprache des tief im Südosten liegenden Reiches Harar¹⁾, wirft er auch solche Sprachen wie die der Gallas in dieselbe Reihe, welche, wenn sie eine mit Recht so zu nennende semitische Wurzel haben, doch jedenfalls soweit von den andern abstehen, dass kein Sprachkenner sie z. B. mit dem Amharischen unter denselben Begriff bringen wird.

Indessen hat Hr. d'Abbadie eine der 28 Sprachen an derselben Stelle etwas weiter beschrieben: und es ist allerdings der Mühe werth, dabei länger zu verweilen. Dies ist die Sprache des Volkes *Saho*, welches nicht weit

1) Engländer, und nach ihnen Hr. *Berghaus* auf seinen Karten, schreiben auch *Hurrus*; dass die Sprache dieses Landes wurzelnhaft semitisch sey, schliesse ich aus den freilich nur wenigen Bruchstücken davon, welche im *Cottaischen Auslande* 1840 März S. 303 gegeben sind.

von *Moßarra* (مصوع, gewöhnlich *Massova*, am rothen Meere) in zerstreuten Stämmen lebt, ein von Anfang an kriegerisches Volk, welches sich rühmt in 13 Geschlechtern von seinem auf hohem Gebirge wohnenden Urvater *Aa'saor* (اعسور dem Sohne einer Löwin abzustammen. Der Name *Saho* ist aus der Tigré-Sprache, und bildet im Plural *Seho*: das Volk ist also gewiss dasselbe, welches andere Reisende *Shiho* nennen und mit Gallas und Danâgil's zusammenfassen ¹⁾).

Wohin man diese Sprache rechnen solle, ist Hr. d'Abbadie zweifelhaft; er bemerkt, ihre Laute seyen den semitischen ähnlich, besonders habe sie das bekannte Merkmal solcher, ein γ ; aber darin, sagt er weiter, gleiche sie mehr den Indo-Germanischen Sprachen, dass sie vom Nomen oft das Verbum ableite, wie *bolite* (er fiel in den Abgrund) von *bol*, Abgrund, *robite* (es regnete), von *rob*, Regen ²⁾. Ein solches Urtheil verräth aber nur, dass man nie über Sprachen gehörig nachdachte; schwerlich wird es irgend eine Sprache oder einen Sprachstamm geben, der sich an einem solchen Merkmale unterscheiden liesse, weil jede Sprache aufs leichteste vom Nomen ein Verbum und umgekehrt bilden kann, wie es gerade der Sinn verlangt; vielmehr hätte uns der Verfasser genau sagen sollen, was *bolite* und *robite* für Bildungen innerhalb dieser besondern Sprache seyen, welches man aus seinen Mittheilungen nicht ersieht. Auch was er weiter in gleichem Sinne vorbringt, dass diese Sprache wenige dreilautige Wurzeln habe und

1) S. das *Ausland* ebend. Man sollte hier vor allem nicht übersehen, dass die äthiopische Literatur selbst Verzeichnisse von Wörtern verschiedener Landes-Mundarten besitzt, wie ich oben S. 190 f. gezeigt habe: Hr. d'Abbadie scheint aber solche Quellen nicht zu kennen.

2) Wie *rob* als Regen dem רִבִּיבִית deutlich entspricht, so kann man *bol* mit נָבַל und נָבַל (fallen) zusammenstellen.

damit des bekannten Merkmals einer semitischen entbehre, könnte nicht durch die paar Beispiele, welche er abgerissen anführt, sondern nur durch umfassende Darlegung bewiesen werden. — Vollständig giebt nun der Verfasser die Bildung eines gewöhnlichen Verbum, *bete* (essen¹⁾), und eines sogenannten unregelmässigen, des Verbums für den Begriff *seyn*. Jenes lautet nach ihm so:

Gegenwärtig:

<i>anu betoliu,</i>	ich esse	<i>nanu bennolinu,</i>	wir essen
<i>atu bettolitu,</i>	du	<i>atin bettona litin,</i>	ihr
<i>usuk betole,</i>	er	<i>usun betona lon,</i>	sie
<i>ishe bettole,</i>	sie		

Hiezu giebt Hr. d'Abbadie nicht die geringste Bemerkung. Nun leuchtet aber zunächst am leichtesten ein, dass die voraufgestellten Fürwörter vollkommen semitisch sind sowohl an Wurzel als an Bildung; das einzige *usuk*, welches auffallen könnte, erklärt sich hinreichend, wenn man bedenkt dass 𐤀𐤍 eigentlich *hué* oder *huá* gelautet haben muss, dies aber auf ein früheres *huta* oder *hutu* zurückweist, dem *usu* nahe genug steht; ein *k* aber konnte ihm ebenso noch angehängt werden, wie ein *-tu* dem äthiopischen *veé-tu*²⁾; und die Bildung des weiblichen *ishe* daraus ist vollkommen semitisch. Die Verbalpersonen selbst aber geben sich in jener Bildung beim näheren Betrachten als durchgängige Zusammensetzung kund aus zwei Wörtern, deren jedes schon an sich eine volle Verbalperson ist; wir haben vorn ein *beto*, *betto*, *beto*, *betto*; *benno* (offenbar aus *betno*

1) Dies *bete* mag man immerhin mit dem sonst durch alle semitischen Sprachen gehenden בָּרַע zusammenstellen, welches dasselbe bedeutet.

2) Wir verstehen nun auch vollkommen, wie im Neu-Hinjarischen nach *Fresnel* im Journ. as. 1838. T. 6. p. 83. das ش als Suffix der dritten Person möglich ist, ohne dass wir deswegen nöthig hätten, es etwa vom Neupersischen abzuleiten.

erweicht), *betton*, *beton*, hinten dagegen, nur in der weiblichen dritten Person mangelhaft, ein *aliu*, *alitu*, *ale*, *alimu*, *alitin*, *alon*; jenes ist schon eine vollkommene semitische Verbalbildung durch alle Personen, indem das *t* der zweiten Person sich in der Einzahl und Mehrzahl mit dem *t* der Wurzel vereinigt hat, ebenso aber auch ein *t* als Rest der weiblichen dritten Person erscheint; dieses ist eine nicht weniger klare Verbalbildung, wo in der ersten Person der Einzahl das *-u* wahrscheinlich aus dem äthiop. *-ku* geblieben ist. Da nun das äthiop. *halô* und amhar. *ala*¹⁾ soviel als *seyn* bedeutet und dazu recht eigentlich den africanischen Zweig des Semitischen unterscheidet, so können wir nicht zweifeln, dass jene gegenwärtige Zeit durch Zusammensetzung des einfachen Verbum mit dem des *Seyns* gebildet ist, welches ähnlich in vielen Sprachen wiederkehrt; während Hr. d'Abbadie schon durch die Schreibarten *bettona lilitin*, *betona lon* genug zeigt, dass er an alles dies nicht gedacht habe.

Vergangen:	Zukünftig:	Befehlend:
<i>bete</i> , ich ass	<i>beta</i> , ich werde essen	<i>bet</i> , iss
<i>bette</i> , du ...	<i>betta</i> , du	<i>beto</i> , er esse
<i>bete</i> , er ...	<i>beta</i> , er	<i>belto</i> , sie esse
<i>bette</i> , sie ...	<i>betta</i> , sie	<i>benno</i> , essen wir
<i>benne</i> , wir ...	<i>benna</i> , wir	<i>beta</i> , esset
<i>betten</i> , ihr ...	<i>bettun</i> , ihr	<i>betona</i> , essen sie
<i>belen</i> , sie ...	<i>betan</i> , sie	

Die Bildung der Verbalpersonen an sich ist schon aus Obigem deutlich. Aber höchst merkwürdig ist, dass die Zeitbildung, welche, wie man nach semitischer Weise zunächst erwartet, das Vergangene bedeutet, durch den blossen Wechsel eines schliessenden *a* mit *e* auch die Zukunft aussagt: ich gestehe indess, dass mir dies nur so

1) S. *Isenberg's amharic grammarr* p. 64; vgl. auch eine ähnliche Zeitbildung p. 66.

vorkommt, als wenn das hebräische *Perf. conseq.* וְאַחֲרָיָהּ, welches bekanntlich den Ton nach hinten zieht, aber so die Zukunft bezeichnen kann, nun auch einmal ohne Vav ganz rein als selbständige Zeitbildung aufträte. Nun aber ist das Hebräische die einzige semitische Sprache, welche in dieser Seltsamkeit dem Saho begegnet, und aus deren Zustande sich die Bildung dieses erklärt; aus andern semitischen Sprachen heraus hätte sich etwas dieser Art nie bilden können: wir können also hienach ermessen, in welcher ungemein frühen Zeit das Saho sich vom gemeinsamen Stamme getrennt haben muss. — Dass sodann nach solchen Vorgängen sich ähnlich ein Imperativ bildete der nun ebenso vollständig werden konnte, wie im Indo-Germanischen, ist nicht unerwartet; eine Mischung des Saho mit dem Indo-Germanischen würde aber nur ein Unbesonnener daraus beweisen wollen. — Auch ein Subjunctiv (oder wie Hr. d'Abbadie es nennt *verbe à l'état construit*) hat sich nun daraus hervorgebildet mittelst eines hinten antretenden *-m*, gewiss ursprünglich eines Wörtchens, welches etwa unserm *dass* entsprach und wobei nur seine Anhängung besonders merkwürdig ist: *betam, bettam, betam, bettam; bennam, bettanam, betonam*, z. B. *anu betam fada*, ich wünsche zu essen. Mit dem, was man im Aethiopischen und Amharischen etwa ähnlich genannt hat, hat diess (anders als d'Abbadie wenigstens von letzterem behauptet) an Begriff und Art nichts gemein; vielmehr entspricht ihm der Subjunctiv im Aethiopischen.

Scheint es nun hiernach, als hätte das Saho das semitische Imperfectum ganz aufgeben können, weil es dessen Bedeutungen auf andere Weise ergänzt: so sehen wir doch eben diese den Semiten so ganz eigenthümliche Zeitbildung in andern Fällen noch in voller Klarheit beibehalten, und es wird dadurch aufs neue sicher, dass diese seltsame Sprache eine rein semitische Wurzel hat. Einmal nämlich

findet sich noch eine von d'Abbadie *die wirklich gegenwärtige* genannte Zeit, deren Bedeutung, wie sie sich von jener zuerst gesetzten Gegenwart unterscheidet, wir nicht erfahren. Sie lautet: *betak ane*, ich bin essend, *bettak tane*, *beta jane*, *beta (beta?) tane*; *bennan nane*, *bettan tanön*, *beta janön*. Das je erste Glied ist also wie oben, nur dass in der ersten und zweiten Person ein *k* sich anhängt, welches wir aus dem Aethiopischen begreifen; das je zweite Glied ist aber ein vollkommen semitisches *Imperfectum*, von einer Wurzel *an*, welche mit dem oben im Perf. vorgekommenen *al* (seyn) wohl einerlei seyn mag. Zweitens kommt uns nun das oben erwähnte sogenannte unregelmässige Verbum zu Hülfe, welches so lautet:

Gegenwärtig:		Vergangen:		Zukunft:	
<i>kio</i>	ich bin	<i>ekke</i>	ich war	<i>akke</i>	ich werde seyn
<i>kito</i>	du ..	<i>tekke</i>	du ..	<i>takke</i>	du . . .
<i>keni</i>	er ..	<i>jekke</i>	er ..	<i>jakke</i>	er . . .
—	sie ..	<i>tekke</i>	sie ..	<i>takke</i>	sie . . .
<i>kino</i>	wir ..	<i>nekke</i>	wir ..	<i>nakke</i>	wir . . .
<i>kitin</i>	ihr ..	<i>tekkin</i>	ihr ..	<i>takkin</i>	ihr . . .
<i>kinun</i>	sie ..	<i>jekkin</i>	sie ..	<i>jakkin</i>	sie . . .

Hier haben wir unverkennbar die auch im Aethiopischen gebräuchliche Wurzel *كان*, deren schliessendes *n* sich freilich nur noch in der dritten Person Perfecti *keni* und *kinun* erhalten hat: doch hat ja das Saho hier nur fast die ganze Bahn zurückgelegt, welche auch das Arabische durch das dichterische *يك* für *يكن* schon betritt. Aber wie das in einer einzelnen Sprache zerstreut und daher scheinbar gesetzlos dastehende meist ehrwürdiger Rest früherer Bildung ist, so sehen wir hier nun wirklich noch das Imperfectum in seiner ganzen Bedeutung, und zwar gerade so wie im Hebräischen, und in diesem fast allein ¹⁾, nämlich mit

1) In gewisser Hinsicht gehört auch das arab. *لَمْ يَقْعَدْ* dahin.

dem Wechsel von *e-a* (der nach Obigem auch im Perf. wiederkehrt) in der kürzern Aussprache *ekke* als Imperf. praeteriti, in der längern *akke* als Zukunft; nur dass im Hebr. jener gewöhnlich (doch nicht immer) mit dem Vav consequ. steht, וְאָמַר וְאָמַר.

Ausserdem gibt d'Abbadie nur noch folgendes Verbum in der Bedeutung »ich war« eigentlich »ich wartete«: *ambale, ambalte, ambale, ambalte; ambalne, ambalten, ambalen*; es kommt in der Personbildung mit den obigen überein.

Das Causal-Verbum bildet sich im Saho beständig durch ein angehängtes *-ōsh*. Die Anhängung statt der Vorsetzung ist in diesem Falle allerdings nicht weiter auf semitischem Gebiete üblich: allein etwas wesentliches liegt doch in diesem Unterschiede nicht; und was den Laut betrifft, so bildet nicht nur das Amharische das Causal-Verbum sowohl durch *as-* als durch *a-*¹⁾, sondern der so häufige zehnte Verbalstamm im Arabischen auf *ist-* kann, wie ich schon 1830 in der arabischen Grammatik zeigte, nichts seyn als das Reflexivum des Causale. Wir werden daher die Causalbildung auf *-as* (welches ja zerstreuter auch im Aramäischen und Hebräischen wiederkehrt) vielmehr überhaupt für die ursprüngliche, die auf *-a* für die gemilderte halten müssen.

Ueber das Nomen sind die Mittheilungen d'Abbadie's zu abgerissen und verwirrt, als dass ich, da mir zu wenig sicherer Stoff vorliegt, hier viel darüber sagen könnte. Er meint, das Saho habe darin etwas sehr besonderes, dass es ein Ausrufwörtchen, wie *ó* zur Bildung des Vocativs dem Nomen *anhänge*, statt es ihm vorzusetzen: allein dies ist gar nichts so sehr eigenthümliches, da es sich nicht nur auch in andern semitischen Sprachen findet, sondern

1) S. ISENBERG'S amharic dictionary p. 83, *asbalà* und *abalà* von *balà*.

selbst im Indo-germanischen; wie ich in mündlichen Vorträgen den Sanskrit-Vocativ (wenigstens in manchen der Fälle, wo er vom Nominativ abweicht) nie ohne diese Annahme habe erklären können. Man mag also hieraus aufs neue erkennen, wie unwesentlich in gewisser Hinsicht die Anhängung oder Vorsetzung von Bildungs-Wörtchen ist, sobald es sich vom Unterschiede ganzer Sprachen und Sprachstämme handelt. — Wichtiger ist, dass er eine Art *status constructus*, wie ihn Ludolf im Aethiopischen beschrieben habe, im Saho zu finden glaubt. Allein die Fälle, welche er anführt, sind vielmehr von sehr verschiedener Art. Einmal meint er, ein *i* am Ende des Nomen bezeichne den *status constructus*: nun sind zwar die Fälle dieses angehängten *i*, welche ich aus seinem Aufsätze zusammenlese, schwer unter ein Gesetz zu bringen; denn in den meisten Beispielen scheint dies *i* das Subject des Satzes (einen Nominativ, etwa im Gegensatze zu einem *a* des Accusativs) zu bedeuten, *hjàwti* d. i. der Mann von *hjàwto*¹⁾, *rezanti* d. i. der Anführer von *rezanto*²⁾, *jeli jalige* (Gott weiss) von *jalla* Gott³⁾, andere aber lassen sich so nicht fassen, wie *ali saratti* (die Antilope der Höhe) von *ala* 𐤀𐤊 d. i. Höhe: allein zu einem *status constructus*, wie er im Aethiopischen ist, führt doch dies alles so wenig, dass

-
- 1) 𐤀𐤊 eig. Lebend, wie dasselbe Wort im Aethiop. so allgemein Menschen bedeuten kann.
 - 2) Es wäre schön, wenn wir hierin das seltene hebr. 𐤀𐤊 wiederfinden könnten; ich wüsste wenigstens für jetzt nichts gegen diese Annahme.
 - 3) Da dies offenbar mit 𐤀𐤊 zusammenhängt, so bestätigt das Saho den Satz (dessen Wichtigkeit ich neulich anderswo weiter auseinandergesetzt habe), dass ursprünglich alle semitischen Sprachen ohne Ausnahme denselben Namen für *Gott* hatten; nach dem Aethiop. und Amhar. könnte man daran zweifeln, aber die Wörter *egzie* und *amläk* können, eben weil sie eigentlich nur *Herr* bedeuten, ein ursprüngliches Wort für *Gott* verdrängt haben.

man gar nicht begreift, was Hr. d'Abbadie unter diesem sich gedacht habe. Zweitens soll auch ein angehängtes *t* den *status constructus* bedeuten: auch das ist unrichtig; vielmehr ergibt sich aus einer nähern Ansicht der zerstreuten Fälle, dass diess *at*, welches als *ta* vorgesetzt den Artikel gibt, angehängt als Zeichen des Genitivs dient, in beiden Anwendungen also dem äthiop. *za* und dem aram. ך̣ entspricht, nur dass das Genitivzeichen in dieser Sprache (was sehr merkwürdig; aber nach Obigem nicht auffallend ist) äusserlich ganz wie ein Casuszeichen im Indogermanischen erscheint, wie in dem Sprichworte: *sau-t af zudimam miva, ala-t af betam miva* d. i. des Weibes Mund hört nicht zu reden, der Ziege Mund nicht zu fressen auf¹⁾. Wenn aber d'Abbadie endlich gar meint, der *status constructus* bedeute auch die Frage, wie *kafi*, d. i. heute? von *kafa* (heute, ohne Frage): so hätte er besser gethan, über die Möglichkeit, wie ein angehängtes *i* die Frage bedeuten könne, zuvor weiter nachzudenken; er würde dann gefunden haben, dass dies *-i?* etwa so viel bedeute, als das lat. *-ne?*

Dass die innere Pluralbildung²⁾, dieses Hauptmerkmal des Arabischen und Aethiopischen im Gegensatze zum Hebräischen und Aramäischen, dem Saho nicht fehle, schliesse ich aus mehreren Erscheinungen; Hr. d'Abbadie schweigt darüber. Wenn aber Wörter wie *hjäwto* die Ein-

1) *af* bedeutet wie im Aeth. u. Amhar. den Mund, *mi* ist die Verneinung, wie im Amhar. wenigstens das nachgesetzte *-m*, ISENBERG'S amharic. gr. p. 152.; über den Subjunctiv *betam* ist oben geredet.

2) So habe ich seit etwa 10 Jahren in mündlicher Rede immer das genannt, was man sonst den *pluralis fractus* nennt; es ist eine wirkliche Pluralbildung, aber im Gegensatze zu der ältern äussern eine innere, welche verhältnissmässig jünger seyn muss: aus dem ursprünglichen *-ân* oder *-âm* als Pluralendung hat sich nur das *â* erhalten, aber ist in das Wort selbst eingedrungen; diess ist wenigstens die Hauptbildung.

zahl *Mensch* und *hjàw*, als wäre dies eine wahre Pluralbildung, *Menschen* bedeuten, so müssen wir darin vielmehr die arabische Bildung der Vereinzelnung (das sog. *Nomen unitatis*) erblicken.

Der Artikel ist wie gesagt *ta*. Wenn sich nun das bezügliche Fürwort und Adjectiv durch die Endung *-tia* bildet, wie *betatia*, d. i. wer isset, so begreifen wir nicht nur, wie dies Fürwort im Amharischen *ja* lauten kann (aber dass nur keiner deswegen das Amharische aus dem Sanskrit ableite!) sondern auch wie die Endung *تِ-*, aram. *-ái* für die bezüglichen Adjectiva entstanden seyn muss.

Ueberblicken wir noch einmal das Ganze, so werden wir nicht zweifeln, hier eine wurzelhaft semitische Sprache zu finden. Aber diese Sprache ist, obwohl jetzt zuerst bekannt werdend, eine in vieler Hinsicht höchst merkwürdige. Konnte man bisher vermuthen, das Aethiopische stelle etwa mit dem Amharischen, als seinem neuern Zweige, den ganzen Umfang des Semitischen in Africa dar, so lernen wir nun, dass es in Africa selbst höchst verschiedene Zweige des Semitischen giebt, welche sich schon in einer für uns bis jetzt unermesslichen Urzeit getrennt haben müssen; man bedenke doch, welche Zeit es gewesen seyn muss, als das Semitische noch seine dritte Verbalperson der Mehrzahl auch im Perfectum auf *-ún* ausgehen liess, welche dem Ursprunge völlig entsprechende Aussprache das Saho erhalten hat, während sie in allen andern, uns bis jetzt bekannten Semitischen Zweigen verloren gegangen ist¹⁾. Eine so grosse Trennung der Sprachen setzt aber auch immer eine entsprechende der Völker voraus:

1) Im Aethiop. und Amhar. ist das *-n* sogar im Imperfectum überall verloren, so dass es auch deswegen den Unterschied des selbständigen und unselbständigen Modus auf eine neue Art durch inneren Vocalwechsel oder bestimmter durch das Eindringen eines neuen Vocals in den Stamm zu bilden gewöhnt ist.

welche ganz neue Ansichten ergeben sich also aus dem Daseyn einer solchen Sprache in Africa für die Urgeschichten der semitischen Völker und Sprachen!

Für die genauere Erkenntniß ferner jedes grössern Sprachstammes und aller besondern zu ihm gehörigen Sprachen, gewährt eine solche in den frühesten uns unbekanntem Urzeiten losgetrennte Sprache den Nutzen, dass wir durch sie und ihre Vergleichung auf überraschende Weise den Zustand und die Fähigkeiten der Ursprachen wieder näher erkennen und dadurch auch in den übrigen Sprachen manches viel sicherer verstehen. Hiezu dürfen wir nicht zögern, auch solche Sprachen näher anzusehen, die bis jetzt völlig im Dunkeln blieben und welche nie schriftlich geworden sind; ja wir möchten behaupten, dass die bedeutendsten Fortschritte, welche künftig die wissenschaftliche Sprachkunde machen kann, gerade von solchen bis dahin unbeachteten Seiten des grossen Gegenstandes ausgehen müssen.

Es ist der Vorzug höherer Sprachkunde, dass sie auf ihrem weiten Gebiete, worin bis jetzt weniges sicher bekannt und noch weniger wissenschaftlich erkannt ist, jede Sprache, die sie wirklich näher begreift, in ihren volksthümlichen Zusammenhang zurück weist und zugleich aus ihr selbst geschichtlich erläutert, ob sie sich früher oder später von diesem getrennt habe. Der rechte Weg, so zuletzt alle Sprachen der Erde sicher zu übersehen und zu ordnen, ist jetzt möglich, nachdem die Wissenschaft die rechte Art, die Sprache zu betrachten, wenigstens im Allgemeinen gefunden hat: und wenn der Mensch alle Pflanzen und die kleinsten Thiere der Erde in eine wissenschaftliche Uebersicht zu bringen längst angefangen hat, so sollte er doch wohl auch seine eignen Geschlechter für einer solchen Mühe werth halten; auch ist damit gegenwärtig desto mehr zu eilen, je schneller jetzt vor der Ausbreitung der Europäer kleinere Völker und Sprachen, welche eben der Wissenschaft die wichtigsten seyn können, für immer zu verschwinden drohen.

Dass zu diesem Zwecke die Missionarien (zu deren Zahl auch Hr. d'Abbadie gehört) die besten Dienste leisten können, habe ich in den letzten Jahren oft geäussert; und ich erkenne dankbar alles, was sie bei dem neuen Eifer, welcher in jüngster Zeit in das Missionswesen gekommen ist, schon gethan haben. Aber zweierlei sollten diese Arbeiter nie vergessen: einmal nicht sich selbst, durch die wechselseitige Eifersucht unter einander, weil der eine in Diensten Rom's ist und der andere in denen Englands; und leider zeigt auch Hrn. d'Abbadie's Beispiel, dass hier die bei weitem grössere Schuld auf Seiten der römischen Sendlinge ruhet. Wer sein Höchstes darin setzt, dem jetzigen Rom zu dienen, der hat den besten Theil seines Geistes schon anderweitig verschenkt: und was wird der übrige dem Christenthume und der Wissenschaft viel nützen! Zweitens sollten sie die Wissenschaft nie vergessen, wie sie sich unter uns ausgebildet hat und fortwährend ausbildet; die Sprach-Wissenschaft dient nicht bloss durch das, was sie bereits enthält, sondern auch durch die Richtung, die sie dem Geiste gibt, bei einem noch unbekanntem Gegenstande sogleich nach den wahren Kennzeichen und Unterscheidungen zu fragen; sowie der Pflanzenkundige wohl weiss, worauf er bei einer neuen Pflanze besonders zu sehen und wie er sie wissenschaftlich eben so kurz als sicher zu beschreiben habe. Wäre Hr. d'Abbadie mit einer vollkommnern Kenntniss dessen, was Semitisch ist, zu der so merkwürdigen Saho-Sprache gekommen: so würde er sie nicht bloss richtiger aufgefasst, sondern auch deutlicher und sicherer beschrieben haben. Indess danken wir ihm auch so für das was er bringt.

Hat doch gerade im Gebiete der äthiopischen Sprachen schon vor anderthalb Jahrhunderten LUDOLF den Europäern aller Art und Farbe das beste Beispiel gegeben, wie ein Gelehrter würdig wirken kann. Er, ein evangelischer Staatsmann, aber nichts weniger als ein Secten-Christ, unternahm

seine grossen äthiopischen Arbeiten alle in der Hoffnung, durch sie zur baldigen Wiederbelebung eines ganz erstorbenen christlichen Volkes zu wirken: diese menschliche Hoffnung täuschte ihn, das äthiopische Volk ist noch jetzt nicht viel aus seinem Schlafe erweckt, und lange Zeiten vergingen, ehe auch nur die Europäer seine Werke in dem Sinne benutzten, der seinem Wunsche entsprochen hätte. Aber nun sehe man, welche ungemeine Veränderung hierin seit den letzten zehn Jahren eingetreten ist, wie Franzosen und Nichtfranzosen, Evangelische und Römische an den Ufern des rothen Meeres sich glücklich schätzen, eines der Werke Ludolf's besitzen und lesen zu können; und man wird erkennen, dass eine wahre Mühe um eine grosse Sache nie vergeblich angewandt seyn kann.

Ich benutze diese Gelegenheit, den Freunden der äthiopischen Literatur die Nachricht zu geben, dass eine Sammlung neuer äthiopischer Handschriften, etwa ebenso stark, wie die oben Seite 164—201 näher von mir beschriebene, durch Herrn Krapf's preiswürdige Bemühungen an Ort und Stelle erworben, hier in Tübingen nächstens erwartet wird. Hr. Krapf ist im letzten Jahre (wie es heisst) in Folge französischer Umtriebe plötzlich aus dem Königreiche Shoa gewaltsam verbannt, ist dann in den Wüsten geplündert und mit genauer Noth dem Tode entronnen, hat aber dennoch wieder das Reich Tigré besucht und dort die neuen Handschriften erworben. Jetzt aus allen äthiopischen Reichen ausgeschlossen, wird er (so ist wenigstens sein bewundernswerther Entschluss) im tiefen Süden bis zum Aequator hin Reiche besuchen, von denen wir kaum die Namen wissen und wo dennoch Ueberreste eines alten Christenthums noch zu finden seyn sollen.

Im Februar 1844.

Ewald.